

Zum Briefwechsel zwischen Kaserne und Kloster

Autor(en): **Scherer / Schupp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **32 (1954)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dacian den zerschundenen Leib aufs freie Feld hinaus legen, damit Vögel, Hunde und Füchse ihn zerrissen und schändeten. Doch ein großer Rabe hielt ständig Wache und ließ die Tiere nicht zu. Da packte der Richter den Leib des Martyrers in einen Sack, füllte ihn mit großen Steinen, und bei Nacht und Nebel versenkte er ihn weit draußen auf dem Meere. Des Meeres Wogen aber trugen nach einiger Zeit die Leiche ans Ufer. Die Christen von Valencia bargen die heilige Last und legten sie stolz in ein würdiges Grabmal.

† Einer meiner Geschichtsprofessoren schüttelte immer zweifelnd den Kopf, wenn das Martyrologium von so vielfacher und qualvoller Marter der Heiligen berichtete. Er lernte im 20. (!) Jahrhundert um: seit man nach dem Kriege von den Greueln in Dachau oder Buchenwald hörte, schüttelt er den Kopf nicht mehr. Und wenn auch dies und jenes in den Akten über den heiligen Vinzenz kompiliert erscheint, so haben wir doch vernünftigen Grund, ihnen zu glauben, zumal sie noch im gleichen 4. Jahrhundert aufgezeichnet wurden. Schon im [gleichen] 4. Jahrhundert stellte man den heiligen Vinzenz neben die Diakone Stephanus und Laurentius und verehrte ihn im ganzen Abendland. Und St. Augustin, der oft am Vinzenztage gepredigt hat, sagte im Jahre 398: «Es gibt keine Provinz im ganzen Reiche, wo man nicht das Fest dieses heiligen Martyrers feiert». Wir dürfen stolz und froh sein am Feste unseres heiligen Kirchenpatrons und seine Armreliquie, die seit Jahrhunderten als Kleinod in unserer Basilika verwahrt wird, ehrfürchtig verehren.

Zum Briefwechsel zwischen Kaserne und Kloster

Vorbemerkung: Die Oktobernummer unserer Zeitschrift veröffentlichte einen Brief aus der Rekrutenschule (Heft 4, Seite 70), der Verwunderung und zum Teil heftigen Widerspruch hervorrief. Ein Leutnant aus Gretzenbach und ein Hauptmann von Basel zeigen nachstehend das Soldatenleben in einem versöhnlicheren Licht. Wir freuen uns über dieses Echo, denn unser Heft möchte — wenn schon hinter Klostermauern redigiert — dennoch seinen «Sitz im Leben» finden.

Der «Brief aus der RS» hat gleich mein Interesse geweckt. Und weil ich selbst die Frühlings-RS 1954 in Liestal mitmachte, so möchte ich ein Wort dazu sagen.

Ich dachte an jene, die diesen Brief lesen würden, an die Mütter der Rekruten: ob sie sich nicht ängstigen? An die Schwestern der Soldaten und an die Mädchen: sie werden sich fragen, ob ihr Bruder, ihr Freund auch «so» sei.

Ob das Bild von der RS nach diesem einzigen Brief nicht doch zu düster ist? Sticht Rolfs Brief nicht etwas licht- und farblos ab neben der rassigen Photo vom Einsatz mit schweren Mg? Er erzählt ja nur von einer dunklen Ecke im großen Gebäude der RS. Vielleicht deshalb, weil Rolf noch in der ersten Woche geschrieben hat, also zu einer Zeit, da die Rekruten von dem Neuen und Ungewohnten des Soldatentages etwas unsanft aus dem Gleichgewicht gerüttelt wurden.

Diese dunkle Ecke in der RS ist an und für sich eine ernste Angelegenheit. Zwar pflegten die Soldaten von jeher nicht «gehoben» zu reden, nicht immer «bei edlen Frauen anzufragen, was sich ziemt». Aber trotzdem, unsere Rekruten sind getaufte Christen und müßten demnach das Unedle und vor allem das Sündhafte im Reden meiden. — Selbstverständlich kann es dem Vorgesetzten nicht gleichgültig sein, was seine Leute nach dem Hauptverlesen treiben. Wenn aber nach dem Lichterlöschen einzelne Wichtigtuer und Prahlgänger in den Schmutz treten, was einem edlen Menschen heilig ist, so müßten doch vorerst die anwesenden, gutgesinnten Kameraden eingreifen, indem sie gleich von Anfang an eine feste und saubere Stellung beziehen und diese Kerle schweigen heißen. Die Zeit wird ihnen übrigens dabei behilflich sein. Als Zugführer konnte ich mit Genugtuung feststellen, wie unter meinen Rekruten ein Wichtigtuer nach dem andern von Woche zu Woche stiller wurde. Rolf wird wahrscheinlich schon in der zweiten Woche gemerkt haben, daß nicht nur die Kameraden, sondern auch die Vorgesetzten ihre liebe Not mit solchen Rohlingen hatten. Ich selbst traf noch nie einen Maulhelden, der sich soldatisch ausgezeichnet hätte. Zum tüchtigen Soldaten gehört eben auch ein gesunder Geist. Die weiteren Wochen von Rolfs RS werden diese Wichtigtuer wohl richtig klein gemacht haben, so daß sie um die kameradschaftliche Hilfe der anständigen, «unerfahrenen» Rekruten noch froh sein mußten.

Es ist auch heute noch möglich, ohne schwere Sünde durch die RS zu gehen, mit der Gnade Gottes und festem Willen. Viele verlassen die Kaserne auch innerlich reifer und gefestigter, als sie sie betraten, denn die soldatische Schulung birgt unbestreitbar erzieherische und bildende Werte in sich. — Die innere Gesinnung aber bleibt stets das persönliche Geheimnis eines jeden Rekruten. Es ist nämlich nicht gleichgültig, ob der Soldat seinen Dienst bloß leisten «muß», oder ob er ihn freudig trägt für das Gemeinwohl des Volkes, für sein Vaterland, und ob für ihn mit «Vaterland» das letzte gesagt ist, oder ob dahinter und darüber noch Gott steht, Christus der Herr, dem er seinen Dienst leistet und weiht.

Eine solche Haltung vermag auch alles Unangenehme einer RS zu überwinden, auch das, was Rolf erlebt hat. — Rücken unsere Rekruten mit dieser inneren Kraft ein, oder bloß mit einem Köfferchen? Besitzen wir jungen Soldaten die Gesinnung unserer Ahnen, der alten Eidgenossen, und unserer Väter, die 1914/18 und 1939/45 an der Grenze standen? — Ich glaube, Carl Spitteler, der in Liestal geborene Dichter, hat heute noch recht, wenn er von unserer Armee sagte: «...Mannschaften, wo der letzte Hund / Hat ein Ideal im Hintergrund...» und daß es eine Ehre sei, in solchem Militär «von wetterfestem Bürgerholz» zu dienen.

Lt. Scherer

Sie entsinnen sich wohl jenes Briefes aus der Rekrutenschule, der in seiner knappen und schonungslos-offenen Milieuschilderung einiges Erstaunen erweckt haben mag. Ich möchte den geschilderten Sachverhalt weder anzweifeln noch bagatellisieren, sondern vielmehr ergänzen und damit in einen größern Zusammenhang stellen, um gleichsam unter Berücksichtigung der Kehrseite, den Verhältnissen eher gerecht zu werden.

Jeder Rekrut und Soldat rückt ein zum Dienst mit all seinen guten und üblen Eigenschaften, mit seinen guten und schlimmen Gewohnheiten. Was sich da nun zur Einheit formiert, ist ein Querschnitt von gut bis bö. Dazu kommt, daß im feldgrauen Alltag, den Männer unter sich verleben, die Worte allzu hart, leichtsinnig und unbedacht fallen. Vor allem zu Beginn des Dienstes, wo keiner noch den andern kennt, drängt es einige — großsprecherisch mit ihren Taten und Erfahrungen prahlend —, sich Anerkennung auf Vorschuß zu sichern. Sie finden zunächst auch in der Schar der Lauen und Unentschlossenen beifällige Zuhörer, währenddem einige wenige angewidert sich abwenden.

Auch jener Brief stammte dem Datum nach aus den ersten Tagen der Rekrutenschule. Wenn Worte da noch wenig helfen, so tut's die Zeit. Körperliche Strapazen und tätige Kameradschaft sondern die Spreu vom Weizen und beschämen die Prahler. Ein treffendes Wort am rechten Platz tut dazu das Seine und weckt die Indifferenten. — Das alles mag recht optimistisch klingen. Ich glaube aber mit Recht, denn die Rekrutenschule ist neben ihrem sachlichen Zweck für den einzelnen eine Bewährungsprobe: die einen werden beschämt, die andern aber reifen, indem sie, wie P. Vinzenz in seiner Antwort schrieb, die Strapazen jedweder Art in der rechten Gesinnung überwinden. — Wir dürfen die positiven Typen und Kräfte nicht übersehen — auch sie sind da.

Hptm. Schupp

GOTTESDIENSTORDNUNG IM MONAT JANUAR

- | | |
|---|---|
| 1. So. Beschneidung des Herrn. Neujahr. 5.30 bis 8.00 hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt und Predigt. 15.00 Uhr Vesper, Segen, Salve. | Gebetskreuzzug. 10.00 Uhr Amt. 13.00 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten, feierliche Vesper. 14.30 Uhr Rosenkranz, Predigt, Segensandacht. Vor und nach der Predigt Beichtgelegenheit. |
| 2. So. Fest des heiligsten Namens Jesu. Gottesdienstordnung wie an Neujahr. | |
| 3. Mo. Oktavtag von St. Johannes. 8.30 Uhr Amt. | 6. Do. Erscheinung des Herrn. Dreikönigstag. 8.30 Uhr Hochamt. 15.00 Uhr Vesper. |
| 4. Oktavtag der Unschuldigen Kinder. 8.30 Uhr Amt. | |
| 5. Mi. Vigil vom Feste der Erscheinung des Herrn. Erster Mittwoch. | 7. Fr. Herz-Jesu-Freitag. 8.30 Uhr Amt. 20.10 Uhr Komplet und Herz-Jesu-Andacht. |